

Lohn einer geglückten Hauptprobe

TOKIO. Der Titelgewinn der US-Girls an den Kunstturn-WM in Tokio ist im Hinblick auf die Olympischen Spiele nicht unbedingt ein gutes Omen.

Spannung kam im Team-Final in Tokio erst gar nicht auf, zumindest im Kampf um den Sieg nicht. Wie schon in der Qualifikation distanzieren die USA den Titelverteidiger Russland deutlich. Vier Punkte betrug am Ende dessen Rückstand; der Sturz am Schwebeballen des neuen russischen Supertalents Victoria Komowa, der besten Turnerin der Qualifikation, fiel nicht einmal gross ins Gewicht. Bronze sicherten sich knapp vor den Rumäninnen die Chinesinnen, von denen Tan Sixin zweimal und Huang Qiushuang einmal stürzten.

Die Goldmedaillengewinnerinnen bilden mehr ein Mädchen- als ein Frauenteam. Vier der fünf eingesetzten Turnerinnen sind erst 16-jährig und deshalb erstmals an Weltmeisterschaften teilnahmeberechtigt. Verletzungsbedingte Ausfälle wie jene von Rebecca Bross, im Vorjahr WM-Dritte im Mehrkampf, oder Sprung-Titelverteidigerin Alicia Sacramone können dank dem grossen Nachwuchsreservoir in der Regel relativ problemlos aufgefangen werden.

Die neue Anführerin der Riege ist Jordyn Wieber, die sich im Mehrkampf mit Qualifikationssiegerin Komowa um einen weiteren Titel duellieren dürfte. Wie Kollegin McKayla Maroney be-



Trotz einem Sturz von Huang Qiushuang gewann China die Bronzemedaille. Bild: key

herrscht Wieber am Sprung den Amanar, der noch um 0,2 Punkte schwieriger ist als der Tschussowitina von Giulia Steingruber. Weil sie in der Qualifikation nur einen Sprung zeigte, war Wieber keine Kandidatin für den Gerätefinal. Maroney, deren Eltern aus Irland stammen, startet am Samstag dagegen als grosse Favoritin. «Ich mache den Amanar, seit ich 13-jährig bin», sagte sie mit einer ersten Goldmedaille um den Hals und in einem Tonfall, als wäre es das Selbstverständliche auf der Welt.

Die Serie nicht ausdehnen

Obwohl meist auf breiter Front an der Spitze präsent, sind WM-Titel von US-Teams keineswegs alltäglich. Es ist erst der dritte nach 2003 und 2007. Jenen Goldmedaillen folgten in den Jahren darauf 2. Plätze an Olympischen Spielen. In London wollen die US-Girls nächsten Sommer verhindern, dass sich das auf eine kleine Serie ausdehnt.

Die Turnerinnen sind an Sommer-spielen jeweils die Darlings einer ganzen Nation, vergleichbar mit den Eispinzessinnen im Winter – unliebsame Begleiterscheinungen wie der immense Druck und die mediale Dauerbeobachtung inklusive. Jene Equipe, die den USA ausgerechnet an den Heimspielen von 1996 in Atlanta die bisher einzige Team-Goldmedaille beschert hat, kann bis heute vom Ruhm zehren. WM-Gold reicht dazu nicht aus. Es ist nicht viel mehr als der Lohn für eine geglückte Hauptprobe, was auch auf anderen Bühnen nicht als gutes Omen gilt. (si)

Roger Kerns erfolgreicher Kampf an der Ironman-WM

KONA. An der Ironman-WM auf Hawaii zeigte der Lindauer Roger Kern eine beachtliche Leistung. Er lief nach 9:36:11 Stunden in Kona durchs Ziel.

«Ich war vor dem Wettkampf locker drauf, mit der richtigen Portion Anspannung», erzählte Roger Kern, ein Mitglied des Winterthurer Triathlonclubs Finishers. Er habe ein gutes Gefühl gehabt. «Dann dieser magische Moment, als ein Kanonenschuss das Rennen startet.» Er habe sich im Getümmel der über 1900 Athleten im Wasser gut zurecht gefunden. Bis zum Wendepunkt sei es für ihn wie am Schnürchen gelaufen. «Danach wurde der Wellengang etwas stärker. Jede Welle spülte uns zu einem Sardinen-schwarm zusammen.»

Der Zugverkehrsleiter aus Lindau stieg in der Bucht von Kailua-Kona als 930. Athlet (164. seiner Altersklasse) aus dem Meer. Er absolvierte die 3,8 Kilometer in 71 Minuten. Kern zeigt sich mit seiner Schwimmzeit zufrieden. «Sie hat mich auf dem Velo regelrecht beflügelt!» Auf dem Rad gelang Kern denn auch ein beachtlicher Kraftakt: Er machte auf der 180 Kilometer langen Strecke 591 Ränge wett und fuhr als 339. in die Wechselzone zurück.

Kaum fünf Minuten später hatte Kern seine Laufschuhe geschnürt. «Es war so brutal heiss und feucht», beschreibt er die Strapazen. Erst nach gut einer halben Stunde habe er seinen Laufrhythmus gefunden. «Dieser hielt aber nicht lange an.» Seine Geschwindigkeit habe immer mehr abgenommen. «Ich rannte nach dem Motto einfach nicht stillstehen oder gehen – immer weiter laufen, laufen und laufen.» An den Verpflegungsstellen gönnte er sich jeweils ein paar gemütlichere Schritte. «Und für den Rest heiss es dann einfach nur noch beissen.» Kern lief nach einer Laufzeit von 3:18 Stunden auf dem Alii Drive durchs Ziel. 9:36:11 Stunden nach dem Startschuss.

«Mein Ziel war es, in der ersten Hälfte meiner Altersklasse und unter 10 Stunden einzulaufen», sagt der Lindauer. «Beides ist mir mehr als gelungen.» Er figuriert auf dem 51. Rang seiner Altersklasse, die 240 Athleten zählte. Im Gesamtklassement belegte er den 221. Platz. (pwe)

Cancellara steht zu Bruyneel

BERN. Fabian Cancellara hat allen Spekulationen um seine Zukunft ein Ende gesetzt. Der Berner hält sich an seine vertraglichen Vereinbarungen und bestreitet die Saison 2012 für das Team RadioShack-Nissan-Trek, das mit Leopard Trek fusionierte. Mit Leopard Trek hatte Cancellara vor Jahresfrist eine Vereinbarung über drei Jahre abgeschlossen. Elf Teamkollegen Cancellaras – unter ihnen die Brüder Andy und Fränk Schleck sowie Oliver Zaugg – entzogen sich dem Zusammenschluss der zwei Teams nicht. Spekulationen um Cancellara waren entstanden, weil sich

der Berner 2010 aus einem Vertrag mit Bjarne Riis (Saxo Bank) freigekauft hatte, um zu Leopard Trek zu wechseln.

Suspekt war vielen der Leiter des neuen Teams RadioShack-Nissan-Trek, Johan Bruyneel. Der Belgier hatte Lance Armstrong zu sieben und Alberto Contador zu zwei Triumphen in der Tour de France geführt. Beide stehen unter Dopingverdacht. Er habe den neuen Teamchef in Zürich getroffen und verschiedentlich mit ihm telefoniert, sagte Cancellara. Es seien gute Gespräche über die Gestaltung der nächsten Saison gewesen. (si)

Ein Sieg im Derby ist «Pflicht»

WINTERTHUR. Mit sechs Punkten aus fünf Spielen ist der HC Rychenberg vernünftig in die Unihockey-NLA-Saison gestartet, nicht mehr, aber auch nicht weniger. «Angesichts des Startprogramms kann ich mit den sechs Punkten leben, neun wären aber gut möglich gewesen», sagte Trainer Daniel Costa. Handlungsbedarf besteht vor allem in der Defensive, davon zeugen 33 Gegentore.

Nach vier Spielen gegen minimal oder klar höher eingestufte Gegner steht heute Abend ab 20 Uhr in der Sporthalle Oberseen gegen Kloten-Bülach das

zweite Spiel gegen eine Mannschaft an, die in der unteren Tabellenhälfte erwartet wird. Nach jenem gegen Waldkirch das zweite Spiel also, in dem drei Punkte fest eingeplant sind. Die Zürcher Unterländer sind schlecht in die Saison gestartet. Nach vier Spielen liegt Trainer Sascha Rhyner mit seiner Mannschaft auf dem elften Platz und wartet noch auf die ersten Punkte. In der Vorbereitung hatten sich Rychenberg und Kloten schon einmal gegenüber gestanden. Damals hatten sich die Winterthurer 7:2 durchgesetzt. Nach vierzig Minuten hatte es freilich erst 3:2 geheissen. (rab)

Mittendrin statt nur dabei

WINTERTHUR. Es war kein anderer da. Also hat Robert Büttner die Aufgabe des Zuspielers im Volleyball-NLB-Team von Smash Winterthur übernommen. Mit Erfolg.

STEFAN KLEISER

«Als die in die Halle einliefen: Die waren ja alle einen Kopf grösser als wir», staunte Sebastiaan Krist über den ersten Gegner vor einer Woche. Und: Für Amriswil 2, mit dem sich die Volleyballer von Smash zum Auftakt der Nationalliga-B-Meisterschaft massen, spielten fast nur junge Talente. Sie treten vielleicht schon bald mit der ersten Mannschaft der Thurgauer in der NLA an. Trotzdem gewannen Krist und seine Teamkollegen, im Frühjahr aufgestiegen, den Vergleich mit 3:1.

Mittendrin: Robert Büttner, Jahrgang 1983, gelernter Aussenangreifer, neu jedoch Zuspieler der Equipe aus Winterthur. Nach dem Rücktritt von Gabriel Müller ist er auf der wichtigen Position eingestiegen. Nachdem es nicht gelungen war, einen auswärtigen Passeur zu verpflichten. «In Jena war

ich einmal ein halbes Jahr Zuspielder», erinnert sich Büttner, «aber das ist auch schon wieder vier Jahre her.» In der Regionalliga war das, der dritten Spielklasse in Deutschland. Das Niveau sei vergleichbar gewesen mit dem in der NLB.

Damals fast ohne Spielzeit

Er sei mit Volleyball aufgewachsen, erzählt Büttner: in Thüringen, im 180-Seelen-Weiler Gräfendorf. Der Papa spielte Bezirksliga, die Mama war eine Volleyballerin, der Bruder ebenfalls, Robert und die Schwester später natürlich auch. Im Nachbardorf Pössneck. Inzwischen ist Robert Büttner 600 Kilometer weit weg zu Hause. Der Maschineningenieur arbeitet in der Entwicklungsabteilung einer Schaffhauser Firma. Für den Job kam er vor drei Jahren in die Schweiz.

Diagonalspieler Robert Risse spielte in Jena mit Büttner im Team. Und war erste Anlaufstation vor dessen Umzug in die Schweiz. Er hatte Deutschland schon ein halbes Jahr vorher verlassen. «Ich habe ihn angerufen und gefragt, wie es in der Schweiz mit Volleyball aussieht», erinnert sich Robert Büttner. Risse spielte in Winterthur 1. Liga, also er auch. «Volleyball ist für mich wich-

tig. Im Büro sitze ich viel am PC. Beim Volleyballspiel kann ich den Kopf frei machen.» Da er mit den Teamkollegen auch ausserhalb der Halle unterwegs sein wollte, zog er nicht nach Schaffhausen, sondern nach Winterthur.

«Robert hat seit Jena einen Schritt weitgemacht», urteilt Risse, heute Präsident von Smash. «Damals war er



Die Saison hat für Robert Büttner in seiner neuen Rolle gut begonnen. Bild: skl

nur zweiter Passeur. Er bekam fast keine Spielzeit.» «Im Prinzip habe ich bereits in der Besprechung nach der letzten Saison angeboten, das Zuspiel zu übernehmen», sagt Büttner zum Wechsel der Position. Dass es zum Auftakt der Saison gleich so gut klappen würde mit der in der Not gefundenen Lösung, war noch wenige Tage vor dem ersten Spiel nicht absehbar.

Zuletzt zu viel nachgedacht

«Im Training hatte ich zuletzt ein kleines Tief», erzählt Büttner. «Ich fing an, mehr nachzudenken. Ich habe mir selbst Druck aufgebaut.» Er sei nervös gewesen. Wie sich das äusserte? «Am Matchtag ging ich früh einkaufen. Da schoss mir plötzlich das Spiel in den Kopf.» Nach den ersten Ballwechseln sei die Nervosität aber abgefallen. «Die ersten Pässe gelangen super.» So lief es bis zum Schluss. «Der Sieg gibt Sicherheit. Das gilt für die Mannschaft wie auch für mich. Ich habe gesehen, dass ich in dieser Liga bestehen kann.» Bleibt Robert Büttner nun für immer Zuspielder? «Das hängt von mir ab», sagt er, «ob ich zufrieden bin.» Dann läuft er durch die Zuschauer, schüttelt da eine Hand, nimmt dort eine Gratulation entgegen. So darf es weitergehen.

Daniel Meier und die ultimative Strapaze

PERGUSA. 19 Athleten gingen in Pergusa (It) an den Start des zehnfachen Ironmans, 12 schafften es bis ins Ziel – unter ihnen der Winterthurer Daniel Meier (38), der erst kürzlich in Neftenbach einen Doppeltriathlon organisiert hatte. In Sizilien wurde zehn Tage lang jeweils ein Ironman gelaufen mit 3,8 km Schwimmen, 180 km Rad und der 42,2 km langen Marathondistanz. Meier durchlief das Ziel am Sonntag knapp vor Mitternacht, gut 124 Stunden nach dem Start.

Der Winterthurer hat sich nie vor grossen Entfernungen gefürchtet. Am Start eines Deca-Ironmans aber war er zum ersten Mal. «Ich war neugierig, was mein Körper und meine Psyche alles ertragen können, wenn ich ihnen das nötige Rüstzeug gebe», darum habe er diese Strapaze auf sich genommen. Am meisten Probleme habe ihm das Wetter bereitet, sagte der medizinische Masseur, der den Finishers Winterthur angehört. (pwe)

AGENDA

UNIHOCKEY
NLA Männer
Rychenberg – Kloten-Bülach, Oberseen 20.00